

Musikalische Frescobilder.

Die Malerei der Musik, welche im vorigen Jahrhundert Dittersdorf mit seinen Ovidischen Symphonien bis ins Lächerliche trieb, und die in der neuern Zeit nur sparsam hervortrat, hat immer viele Ansehung gefunden, allein fast möchte man glauben, daß meistens theoretische Pedanten das Schwert gegen sie gezogen haben, denn es widerspräche dem herrlichen Zweck der Musik, wenn man diese Bilder, welche die Phantasie des Laien mehr als andre Tonstücke aufregen und sein Gefühl erwärmen, ganz verdammen wollte. Allerdings soll die Musik nach der Meinung unserer Componisten von altem Adel eine reine Sprache der Empfindung seyn und als solche nur Seelenzustände schildern, folglich nicht körperliches zc. nachkünsteln; allein warum darf sie nicht durch liebliche oder auch erhabene Gemälde alles das besser erreichen, was der contrapunctische Mathematiker bei seiner gelehrten Durchführung des schönsten Themas oft nicht erschwingt, da sie im letztern Falle den Regeln der Grammatik demungeachtet folgen kann. Freilich giebt es auch in der musikalischen Malerei Raphael's und nahe dabei diverse Wandkleser, allein wer wird z. B. unser's tüchtigen Mendelssohn-Bartholdy's Sommernachtstraum gleich einem Payerschen Bombardement von Algier zc. beurtheilen, oder die wundervollen Malereien Weber's zc. in der dramatischen Musik, so wie Löwe's zc. geniale Begleitung zum Gesang, blind verwerfen wollen. — Hunderte von Componisten denken nicht entfernt daran, ein Bild zu malen und erschrecken vor der Wichtigkeit der Zeichnung, welche oft hinterher ein phantastischer Laie herausfindet, doch eben dieser Spielraum für den Ideenflug des Hörers verleiht den musikalischen Gemälden einen wunderbaren Reiz, denn auch der Laie fühlt, daß der verklärte Meister Beethoven z. B. in seiner Pastoralsymphonie, wenn er den Haushahn krähen und die Wachteln schlagen läßt, zu weit gegangen ist.

Was aber soll man zu den jetzt oft producirten Potpourris sagen, welche freilich nur Guckkastenbilder, aber doch Bilder seyn sollen? Als ich unter der Leitung unser's fleißigen Queifers das erste von Lanner (Melorama) hörte, war ich innerlich ergrimmt, die schönsten Meisterwerke unserer Tondichter zerrissen und oft ohne alle verbindende Modulation neben den abgedroschenen Melodien aus Lumpaci Bagabub's gestellt zu sehen, und ich ärgerte mich gränzenlos, als das scheinbar fein gebildete Publicum ganz ungeheuer applaudirte, allein ich schlich den Leuten

auf dem Heimwege nach und hörte nur die bengalische Flamme, die weitreisenden Feuerräder, höchstens noch das Echo in der Ferne und das Läuten der Herde loben, während der Musik nicht gedacht wurde. Das söhnte mich stellenweise mit den Beifallspendern aus; ich verwünschte diese musikalische Handwurfjacke noch viele Male, und — war doch im nächsten Extra-Concert zu finden, wo Queifer dasselbe Stück unter bedeutendem Zulauf wieder credenzte. Dießmal erschien es mir als eine Ländelei, wo Manches lächerlich, aber doch auch Einzelnes recht erträglich sey; — gesellschaftliche Verhältnisse führten mich sogar zur dritten Auführung und — das Ding machte mir Spaß, denn ich hatte den Standpunct gefunden, von welchem man solche Musik betrachten muß und verlangte nicht, dabei hoch zu steigen. Vor einiger Zeit aber, wo ich Lanner's Capricciosa im Möbius'schen Garten hörte, gefiel mir dieser musikalische Salat sogar und ich fand es recht ergöglich, den alten gediegenen Bekannten hier flüchtig zu begegnen, ohne mich in ein langes Gespräch mit jedem einzelnen zu vertiefen. Früher gemahnte mich das Potpourri wie ein zupfseidner Strumpf, gestern kam es mir wie das Original-Stammbuch meines Freundes vor. Dieser versprach nämlich (man verzeihe die Episode) einst einem Cyklus vertrauter Freunde sein Stammbuch zu zeigen, und da er als Künstler mit vielen tüchtigen Männern verbrüdet war, so freuten sich Erstere nicht wenig auf die geistreichen Blätter. Er geht voran durch mehre Zimmer, endlich steht er vor der Thüre, er öffnet, und die Freunde prallen zurück, denn sie glauben in die Speisekammer zu gerathen. An den schmalen Wänden eines sehr kleinen Zimmers waren nämlich auf Leisten eine Legion von Weinflaschen-Korksen aufgestellt und an jedem hing ein beschriebener Zettel. Seht, sprach er, hier sind meine Gedenksteine an fröhliche Tage und an fröhliche Menschen. Dieser Champagner führte mich mit meinem A. zusammen, in jenem Johannisberger schmollerte ich mit meinem B., der rothdurchzogene Burgunder dort war Zeuge einer gemüthlichen Stunde, welche ich mit E. D. und E. verlebte, dieser Nierensteiner-Erdöpfel verschloß den letzten Tropfen, den ich mit meinem F. vor seinem Hinscheiden trank, und so gab es der epikuräischen Vergißmeinnichte noch gar viele.

(Beschluß folgt.)